

Zürich



Vertreter von Bikern, Jägern, Wanderern, Pfadis, Reitern, Hündelern und der Zürcher Staatsförsterei kamen am Adlisberg zusammen. Initiator Alec Wohlgroth steht in der Mitte.

«Es braucht gegenseitigen Respekt»

Konfliktzone Wald Erstmals diskutierten diverse Zürcher Waldnutzende über den Dichtestress im Naherholungsgebiet. Zum Knall kam es nicht – auch wenn der Jäger mit dem Gewehr kam.

René Laglstorfer (Text), **Florian Streit** und **Diego Defilla** (Fotos)

Der Schuss ging nach hinten los. Ein Förster hatte den Zürcher Mountainbiker Alec Wohlgroth angezeigt, weil dieser vor drei Jahren verbotenerweise über Trampelpfade den Uetliberg hinuntergefahren sei. Das Bezirksgericht Affoltern sah das anders, hob einen Strafbefehl samt Busse auf und erlaubte das Biken auf vielen Wegen, wie diese Redaktion berichtet. «Nach dem Urteil habe ich einen grossen Harmoniebedarf gespürt, die Fronten zwischen den verschiedenen Nutzergruppen wieder zu glätten», sagt Wohlgroth. Deshalb lancierte er die Initiative «Zäme happy» für mehr Rücksicht und Respekt auf den Trails. «Egal ob Bikerin, Jogger, Hündelerin, Spaziergänger, Försterin oder Reiter: Wir brauchen nicht mehr Regeln und Verbotsschilder. Mit mehr Toleranz kommen wir auch auf schmalsten Wegen aneinander vorbei», sagt der 49-Jährige.

Zu einem ersten Kennenlernen lud Wohlgroth kürzlich Vertreter diverser Waldnutzer an einen Tisch in die Wald- und Wiesenbeiz Adlisberg. Sieben Teilnehmende erklären ihre Sicht auf die Konfliktzone Wald.

Der Jäger
Samuel Ramseyer

«Ich bin seit zwölf Jahren Jäger, also quasi ein Spätberufener, und komme aus dem Zürcher Unterland. Dort haben wir noch einigermaßen friedvolle Verhältnisse. Als Vizepräsident des Verbands Jagd Zürich verrete ich einen Grossteil der Jägerinnen und Jäger der 169 Reviere im Kanton Zürich und habe vor, die Jägerschaft mit einem Bericht über dieses Treffen zu informieren.



Samuel Ramseyer, Vizepräsident des Verbands Jagd Zürich.

Ich appelliere an alle Bikerinnen und Biker: Haltet euch an die ausgeschilderten Wege und verzichtet auf «Querwaldeinfahrten». Vergesst nicht: Der Wald ist der Lebensraum von Fuchs, Dachs, Reh, Hase und vielen weiteren Tieren. Seid euch bewusst, dass jede Fahrt abseits von Wegen und Stegen die Waldbewohner stört.

Mit Wanderern haben wir keine Konflikte. Schön ist, dass sich auch viele Biker, Reiter und Hündeler anständig verhalten. Diejenigen, die sich nicht an die Regeln halten wollen, sind naturgemäss schwer zu erreichen.»

Die Bikerin und der Biker
Luise Rohland und **Flurin Dörig**

Luise Rohland: «In und rund um Zürich gibt es so nah an der Stadt so viel Wald und Natur, das ist gar nicht selbstverständlich. Ich habe früher in Paris gelebt, dort kann man davon nur träumen. Dank der gesetzlichen gemeinsamen Wegenutzung dürfen Biker und Bikerinnen diese mit anderen teilen – mit rücksichtsvollem Umgang von allen funktioniert das auch wunderbar.»



Flurin Dörig und Luise Rohland, Co-Präsidium von Züritrails.

Flurin Dörig: «Mit 100'000 Bikerinnen und Bikern im Kanton Zürich haben wir eine Situation, wo es an Orten mit hohem Nutzungsdruck zusätzliche attraktive Mountainbike-Infrastruktur braucht. Das aktuelle Angebot mit acht offiziellen Strecken hinkt dem Bedarf massiv hinterher. Der Kanton hat diese Entwicklung verschlafen und es bisher verpasst, sich konstruktiv einzubringen.

Mit der eingereichten Motion im Kantonsrat sollte sich das ändern: Sie fordert planungsrechtliche Grundlagen für neue

Mountainbike-Infrastruktur sowie die Förderung der Koexistenz. Der Vorstoss ist politisch breit abgestützt.» (Vertreter aller Parteien – mit Ausnahme von SVP und FDP – haben die Motion unterzeichnet, Anm. der Redaktion.)

Die Hündelerin
Micaela Hölzel

«Ich bin Hundetrainerin, arbeite beim Hundetreff Richis Kiosk Allmend in Zürich und habe einen sehr gut erzogenen Hund. Deshalb erlebe ich die Begegnungen in Zürcher Naherholungsgebieten zum grössten Teil



Hundetrainerin Micaela Hölzel.

als sehr angenehm und friedlich. Vereinzelt entstehen Konflikte, wenn Hunde ihre Notdurft verrichten. Ich möchte auch nicht morgen zur Haustür raus und im Kot stehen. Schade ist es, dass die verpflichtende Sachkundeprüfung für Hundehalter abgeschafft wurde. Manche würden sich keinen Hund anschaffen, wenn sie vorher wüssten, wie viel Arbeit, Zeit und Geld dahinterstecken. Mir geht es um Eigenverantwortung.

Während der Jagdzeit sollte kein Hund ohne Leine herumlaufen. Velos sollten nicht an Hundefreilaufzonen vorbeischiessen, und Hündeler haben nichts auf Biketrails verloren. Würden sich alle an ein paar einfache Regeln halten, gäbe es keine Spannungen.»

Der Förster
Corsin Riatsch

«Kürzlich wurde ich gefragt, ob Trampelpfade im Wald benutzt werden dürfen. Die Antwort: Zu Fuss ja, mit dem Velo nein. Der Wald ist öffentlich zugänglich. Manche Biker glauben aber, sie könnten dort Sprungschancen bauen. Sie vergessen, dass der Wald in der Schweiz dem Staat,



Revierförster im Staatswald Buchenegg, Corsin Riatsch.

Städten, Gemeinden, Korporationen und Privatpersonen gehört. Das wäre, wie wenn ich zu euch in den Garten gehen und die Bäume umdrehen würde. Es braucht mehr gegenseitigen Respekt.»

Die Reiterin und der Reiter
Barbara und Michael Hässig

Michael Hässig: «Als Tierarzt weiss ich, wie wichtig Bewegung für die Gesundheit von Tieren ist. Aber wie kann man den Hündelern das richtige Verhalten beibringen, damit ihre Tiere für Pferd und Reiter nicht gefährlich werden? In Wallisellen müssen wir immer die Sandbahn kontrollieren, weil ein von Hunden gegrabenes Loch für Ross und Reiter tödlich sein kann. Die Hündeler sind sich gar nicht bewusst, welche Gefahren dadurch entstehen.

Als Präsident des Verbands Ostschweizer Kavallerie- und Reitvereine darf ich 154 Vereine und gut 15'000 Mitglieder vertreten. Auch unter uns Reitern gibt es schwarze Schafe, die querfeld-ein und mitten durch den Wald reiten. Der Verband gibt gratis Reiterverbotstafeln ab, die nicht amtlich verfügt werden müssen. An sie halten sich die meisten Reiter.

Leider ist es möglich, Pferde einfach so zu mieten und mit ihnen die Natur unsicher zu machen. In der Schweiz brauchen



Michael Hässig und Barbara Urech Hässig vom Reitverband.

zwar zwei Kilo Hund eine Bewilligung, nicht aber 600 Kilo Ross.»

Der Wanderer
Flavian Kühne

«Ich darf die zweitgrösste Wanderweg-Fachorganisation mit 6500 Mitgliedern vertreten und bin wandernd und bikend in der Natur unterwegs. Kürzlich bin ich mit Kollegen einen Trail runtergefahren, plötzlich hält uns ein Förster auf, weil es Biker gibt, die kreuz und quer durch den Wald fahren. Wir wissen: Schwarze Schafe gibt es in allen Bereichen,



Geschäftsleiter der Vereinigung Wanderwege, Flavian Kühne.

auch unter Wanderern, wenn sie zu viert nebeneinander laufen und den ganzen Weg blockieren. Im Kanton Zürich braucht es ein klares Konzept. Dichtestress gibt es nur an wenigen Orten. Laut einer Studie nutzen 80 Prozent der Bevölkerung nur 20 Prozent der Wege. Das merke ich beim Wandern, wenn ich stundenlang allein unterwegs bin. Es wäre wichtig, dass wir alle untereinander unsere Communitys sensibilisieren. Verhält sich jemand falsch, sollte diese Person darauf aufmerksam gemacht werden, was sie mit ihrem Verhalten für ihre ganze Community anrichtet. Es sind ein paar wenige, die den Ruf aller kaputt machen.»

Weiterer Austausch geplant

Am Ende des Treffens haben sich die Teilnehmenden darauf geeinigt, ihre Anliegen zu sammeln und in den jeweiligen Nutzergruppen zu teilen. Auch ein regelmässigerer Austausch ist geplant. «Wenn die gegenseitige Toleranz im Kanton Zürich funktioniert, wo wirklich viele Leute zusammenkommen, dann vielleicht auch in anderen Städten und Kantonen», sagt Initiator Alec Wohlgroth.

Bessere Betreuung für Opfer von sexueller Gewalt

Spurensicherung Neun forensische Pflegefachleute sollen nächstes Jahr ihren Dienst in Zürich aufnehmen.

Eine junge Frau wird vergewaltigt und sucht ein Zürcher Spital auf. Nach der ersten medizinischen Abklärung und der Spurensicherung muss sie gleich im Anschluss auch noch detaillierte Befragungen durch die Polizei über sich ergehen lassen. «Das ist für viele Betroffene sehr belastend und kein guter Ablauf», sagt Sandra Müller Gmünder, Leiterin der kantonalen Opferhilfestelle.

Bisher konnten Zürcher Spitäler nach Vergewaltigungen, sexuellen Nötigungen und häuslicher Gewalt erst dann Spurensicherer des Instituts für Rechtsmedizin (IRM) beiziehen, wenn sich das Opfer zuvor entschieden hatte, Strafanzeige zu erstatten und die Polizei zu verständigen. «Das Opfer soll sich gut aufgehoben und begleitet fühlen, bevor die ganze Maschinerie mit Befragungen in Gang kommt», sagt Müller Gmünder.

Start im Frühjahr

Die Schweiz hatte sich im Jahr 2018 mit der Annahme der Istanbul-Konvention verpflichtet, Gewalt gegen Frauen und häusliche Gewalt zu bekämpfen. Experten empfahlen, ein niederschwelligeres Angebot für die Sicherstellung von gerichtsverwertbaren Spuren, beispielsweise DNA-Abstriche oder Blutproben, bereitzustellen. Dieser Empfehlung kommt der Kanton Zürich nun nach. Auch um Sexual- und Gewaltstraftätern wirksamer verfolgen zu können.

Im Frühjahr 2024 sollen die ersten kantonalen «Forensic Nurses», also forensische Pflegefachleute, beim IRM ihren Dienst in dem Pilotprojekt starten, wie der Kanton gestern informierte. Ihre Aufgabe wird es zuerst sein, Spuren der Gewalt zu dokumentieren – unabhängig davon, ob die Polizei nach dem Übergriff beigezogen wird oder nicht. Das Ziel ist, dass mehr Fälle vor Gericht kommen. Zudem sollen die Spezialistinnen die Opfer psychosozial unterstützen und für sie den Kontakt zu Opferhilfeberatungsstellen herstellen.

Erstes dezentrales Angebot

«Die Spitäler im Kanton Zürich können nun jederzeit die «Forensic Nurses» anfordern», sagt Müller Gmünder. Dadurch würden Opfer professionell begleitet und könnten sich künftig in Ruhe zu Hause oder gemeinsam mit Expertinnen von Opferhilfestellen überlegen, ob es Sinn mache, Strafanzeige zu erstatten.

Bereits heute gebe es etwa im Triemli Spital einzelne «Forensic Nurses» – allerdings nur zu begrenzten Zeiten. Das Besondere am Zürcher Modell im Vergleich zu anderen Kantonen sei, dass es nun erstmals ein dezentrales Angebot für alle 14 Spitäler im Kanton geben werde, sagt Müller Gmünder.

Im Endausbau soll es neun Vollzeitstellen geben bei geschätzten 500 Fällen von häuslicher und sexueller Gewalt pro Jahr. Die Kosten dafür beziffert der Regierungsrat auf etwa 1,7 Millionen Franken jährlich.

René Laglstorfer